Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 138 (1972)

Heft: 12

Artikel: Die parteipolitische Arbeit in der Roten Armee während des deutsch-sowjetischen Krieges (Schluss)

Autor: Gosztony, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-47274

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zugführer	Panzerkommandant	Panzersoldat
24. Erstellt je nach befohlenem Bereitschaftsgrad *Programm* für die weitere Tätigkeit im Bereitschaftsraum mit folgenden Prioritäten: – Ausbau der Stellungen und Verbindungen – Alle nicht eingesetzten Mannschaften (8 bis 10 Mann) zentralisieren – Sofern möglich, maximal 1 Panzer besetzt lassen – Ablösung der Mannschaften, Ruhe- und Arbeitszeiten und Versorgung des Zuges organisieren und bekanntgeben – Nach Durchführung aller vorstehenden Arbeiten Ausbildung nach Schwergewichten betreiben		
25. *Kennt Standort* von – Arzt, Sanitätshilfsstelle und Verwundetennest – Nachbarn und übrige Kompanien des Bataillons – Verminungen usw. im Raum der Kompanie – Treffpunkt für den Austausch von Versorgungsgütern (einschließlich Wasser)	Kennt Standort von – Arzt, Sanitätshilfsstelle, Verwundetennest – Nachbarn und übrige Züge der Kompanie – Verminungen im Raum des Zuges – Treffpunkt für den Austausch von Versorgungsgütern (einschließlich Wasser)	Kennt Standort von – Verwundetennest – Nachbarn und übrige Panzer des Zuges – Verminungen usw. im Zugsraum

3. Literaturhinweise

1. Reglement 51.20: TF 69.
2. Reglement 53.6: Führung der Füsilierkompanie, 1964.
3. Reglement 54.13: Die Panzerkompanie, Entwurf 1972.
4. H. von Dach, «Gefechtstechnik», Band 4, Schweizerischer Unteroffiziersverband, Biel 1967.
5. H. Grams, «14. Panzer-Division», Podzun-Verlag, Bad Nauheim 1957.
6. F. Kurowski, «Die Panzer-Lehr-Division», Podzun-Verlag, Bad Nauheim 1964.
7. E. Lagler, «Vom Auftrag zum Befehl» Truppendienst-Taschenbücher, Band 15, Verlag Carl Ueberreuter, Wien 1971.
8. F.L. Lisitschko, «Die Taktik der sowjetischen unteren Führung», Verlag Wehr und Wissen, 2 Bände, Darmstadt 1962 und 1965.
9. E. Middeldorf, «Führung und Gefecht», Verlag Bernard & Graefe, Frankfurt am Main 1968.
10. O. Munzel, «Die deutschen gepanzerten Truppen bis 1945», Maximilian-Verlag, Herford/Bonn 1965.
11. W.G. Resnitschenko, «Taktik des allgemeinen Gefechts im Kernwaffenkrieg», Deutscher Militär-Verlag, Berlin-Ost 1971.
12. F.M. von Senger und Etterlin, «Die 24. Panzer-Division», Verlag K. Vowinckel, Neckargemünd 1962.
13. F.M. von Senger und Etterlin, «Der Gegenschlag», Verlag K. Vowinckel, Neckargemünd 1959.
14. H.R. Studer, «Der Stützpunktkommandant und seine Probleme», ASMZ Nr. 5/1971, S. 323.
15. W. Werthen, «Geschichte der 16. Panzer-Division», Podzun-Verlag, Bad Nauheim 1958.
16. G.A. Weidemann, «Kampf der Panzer, Bewegung und Feuer», Verlag Wehr und Wissen, Darmstadt 1958.
17. «Handbuch für Panzerbesatzungen 1; Mittlere Panzer», Deutscher Militär-Verlag, Berlin-Ost 1969.

Mit einer «billigen» Armee macht man Ausgaben, die sich gar nicht bezahlt machen, weil eine solche Armee dem Gegner nicht genügend Widerstand entgegensetzen kann. Der berühmte Abschreckungseffekt wird dann zur Farce.

(Heiner Schultheß, ehemaliger Rüstungschef, 1972)

Die parteipolitische Arbeit in der Roten Armee während des deutsch-sowjetischen Krieges (Schluß)*

Peter Gosztony

Der Feldzug in Osteuropa

In der zweiten Hälfte des Jahres 1944 betrat die Rote Armee den Boden mehrerer osteuropäischer Staaten, mit denen sie sich entweder im Kriegszustand befand (Rumänien, Ungarn) oder die sie als Verbündete betrachtete (Tschechoslowakei). Millionen von Rotarmisten bot sich nun Gelegenheit, Bekanntschaft mit der kapitalistischen Staatsform zu machen. Es war für sie eine völlig fremde Welt: Nicht nur Sprache und Kultur, sondern auch die herrschende Regierungsform half mit, das politisch-ideologische Denken der Rotarmisten zu verwirren. Über den Kapitalismus und über die «geknechteten Werktätigen» war in den vergangenen 20 Jahren viel gesprochen worden. Gemäß sowjetischer Propaganda herrschten in Europa Elend und Ausbeutung, die besonders die Arbeiter und Bauern traf. Es gab sogar Bilder, die diese These visuell untermauern sollten. Daß diese Dokumente größtenteils aus den frühen dreißiger Jahren stammten, also aus der Zeit der großen Wirtschaftskrise, und daß seither in der Welt außerhalb der Sowjetunion große wirtschaftliche Veränderungen vor sich gegangen waren, störte den Propagandaapparat der KPdSU keineswegs.

Und nun standen die Rotarmisten vor den Toren dieses Europas, durchschritten sie und versuchten sich in der kapitalistischen Welt zurechtzufinden. Diese «neue Welt» war gewiß nicht ohne Mängel. Die osteuropäischen Länder waren vom Kriege heimgesucht, einige sogar von den Deutschen als Feindesland behandelt und völlig ausgebeutet worden. Doch die Lebensverhältnisse der Arbeiter in diesen Staaten waren besser als in der Sowjetunion; das bäuerliche Heimwesen machte einen wohlhabenden Eindruck, und die Geschäfte in den Großstädten, in deren Schaufenstern sich die Waren präsentierten, verwirrten sichtlich die ideologisch einseitig geschulten Rotarmisten. Das Königreich Rumänien von 1944 – das erste kapitalistische Land auf dem Wege der Roten Armee ins Herz Europas – lebte ganz

Bild 8. Sowjetische Karikaturen:
b) «Budapest fällt. Der Befehlshaber der hitlerischen Gruppierung wurde in der Kanalisation der Stadt gefangengenommen» («Roter Stern», Februar 1945).

gewiß nicht im Überfluß, doch das Angebot an Konsumgütern war unvergleichlich größer und reichhaltiger als in der Sowjetunion.

Die politischen Abteilungen der russischen Armeen hatten große Mühe, ihre Agitation in der bisherigen ideologischen Linie fortzusetzen. Die massenpolitische Arbeit sollte mit jedem Mittel verstärkt werden, um, wie es heißt, «die Menschen politisch zu festigen und ihnen zu helfen, die Befreiungsmission der Roten Armee in ihrer ganzen Bedeutung zu erfassen[58]». In dieser Richtung erließ die Politische Hauptverwaltung schon am 24. Januar 1944 eine besondere Weisung, die insbesondere zur Verbesserung der politisch-ideologischen Arbeit unter den Offizieren dienen sollte. Darin wurde von den Politorganen und Parteiorganisationen gefordert, die Offiziere mehr als bisher zur aktiven politischen Arbeit heranzuziehen. Auf der Grundlage dieser Weisung verfolgten die Parteiorganisationen mit großer Aufmerksamkeit den ideologischen Fortschritt der Offiziere. «Sie traten entschieden gegen die schädliche Auffassung einiger Offiziere auf, daß im Kriege keine Zeit vorhanden sei, die politisch-ideologischen Kenntnisse zu erweitern[59].» Mit anderen Worten: Ein Offizier der Roten Armee sollte nicht nur Truppenführer, sondern auch politisch gebildet sein, um seine Untergebenen auch in dieser Hinsicht betreuen zu können. Den ersten Prüfstein bildete Rumänien, welches die Rote Armee bis Ende August 1944 vollständig besetzen konnte.

Nicht nur daß verschiedene Frontzeitungen sich vermehrt mit dem rumänischen Leben beschäftigten, auch die «Prawda» mußte den Agitatoren Schützenhilfe leisten. Leonid Soboljew, ein bekannter russischer Publizist, beschäftigte sich im September 1944 in einer Artikelserie mit der Lage in Rumänien. Satirisch und herablassend beschreibt er die rumänische Bourgeoisie, schreibt von der «Oberflächlichkeit, Gewöhnlichkeit und dem Kommerzialismus» Bukarests, von den «gutgekleideten Leuten in den Boulevardcafés» und von den zahlreichen Händlern und Spekulanten. «Bukarest ist nicht typisch für Rumänien. In Konstanza gibt es zwar 80 000 Einwohner, aber kein einziges Theater, keinen Konzertsaal, keine Lokalzeitung und nur zwei Sekundar- und zwei Grundschulen. Soldaten! Wir werden noch durch viele fremde Länder kommen. Eure Augen werden oft geblendet sein. Aber laßt euch durch diese äußerlichen Zeichen der sogenannten Zivilisation nicht verwirren! Denkt daran, daß wirkliche Kultur das ist, was ihr in euch tragt ... Wenn der Krieg vorbei ist, werden andere Nationen wieder ihr eigenes Leben leben, aber in ihren Herzen wird immer die Erinnerung an eure menschliche Größe, an die Seele des sowjetischen Volkes bleiben ...» Das flache Land in Rumänien sei arm und ausgebeutet, alles Raubgut sei nach Bukarest gewandert. «Ruhig, mit einem ironischen Lächeln auf den Lippen gehen unsere Soldaten durch diese prächtigen Straßen ... Die Rumänen hatten erwartet, daß ‚russische Bestien' in die Stadt eindringen würden. Sie hatten Mord und Raub und Schändung erwartet. Nichts dergleichen geschah ... Ein paar Banditen in russischen Uniformen, die man faßte, erwiesen sich als rumänische Deserteure[60] ...»

So einfach lagen die Dinge allerdings nicht. Unter den Soldaten der Roten Armee befanden sich nicht wenige, die die Politik der «Befreiung der osteuropäischen Völker vom faschistischen Joch» auf ihre eigene Weise auslegten. Geblendet von dem – in ihren Augen – verschwenderischen Leben der Menschen in Mittel- und Südosteuropa, versuchten sie für sich einen eigenen «Wohlstand» zu begründen. Neben «swoboda» (Freiheit) und «kleb» (Brot) waren «dawaj tschasi!» («Gib deine Uhr!») und «dawaj denghi!» («Gib dein Geld!») die ersten russischen Wörter und Sätze, die die Rumänen, Serben, Ungarn, Slowaken und Österreicher von den Rotarmisten lernten[61]. Plünderung und Raub nahmen vielenorts bedenkliche Ausmaße an, und die Deserteure – ihre Zahl wuchs mit dem Vordringen der Roten Armee nach Mitteleuropa zunehmend – machten der militärischen und politischen Führung der Armee nicht geringe Sorgen. Ganze NKWD-Einheiten mußten im eroberten Hinterland stationiert werden, um der Banden von Deserteuren Herr zu werden[62].

Auch die Truppe, mit Ausnahme einiger Eliteverbände, benahm sich in bezug auf Raub und Plünderung «einheitlich»: sie nahm alles, was ihr nützlich erschien. In Rumänien und später in Bulgarien benahmen sich die Rotarmisten noch einigermaßen diszipliniert – sie befanden sich ja in verbündeten Ländern. Aber kaum hatten Malinowskis Armeen (die 2. Ukrainische Front) ungarischen Boden betreten, ließen sie alle Hemmungen fallen. Die ungarischen Honvéds, die im September 1944 vorübergehend die Grenzstadt Szalonta zurückerobern konnten, sahen

[58] «Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges der Sowjetunion» VI, S. 437, [Ost-]Berlin 1968.

[59] Oberstleutnant der DDR-Armee K. Hilbert, «Erfahrungen der Parteiarbeit in der Sowjetarmee während des Großen Vaterländischen Krieges», «Militärwesen» [Ost-]Berlin, Nr. 9/1968, S. 1317.

[60] Lenoid Soboljew, «Dorogami pobed' v Buchareste», «Prawda» Moskau, vom 24. September 1944.

[61] Das Schrifttum, das über die Rote Armee in Ost- beziehungsweise Mitteleuropa berichtet, ist ziemlich reich an wahrheitsgetreuen Erlebnisberichten. Wir wollen hier nur einige davon aufzählen und darauf hinweisen, daß man die Autoren dieser Bücher keinesfalls mit nazistischer Propaganda belasten kann, da sie entweder neutrale Beobachter (wie zum Beispiel der Schweizer Wolfgang Bretholz in seinem Bericht «Ich sah sie stürzen», Wien 1955) oder ausgesprochene Gegner des Dritten Reiches sind, die mehrheitlich auch in einer bürgerlichen Widerstandsbewegung gegen die Deutschen tätig waren (wie zum Beispiel Imre Kovács, «Im Schatten der Sowjets», Zürich 1948). Über das Verhalten der Rotarmisten in einem von ihnen eroberten Land berichten selbst Kommunisten (wie zum Beispiel Vladimir Dedijer, «Tito», Berlin 1953). In diesem Zusammenhang sei noch auf das jugoslawische Weißbuch («Zlocinstva pod plastrom socijalizma», «Untaten unter dem Mantel des Sozialismus») hingewiesen, das im Frühjahr 1953 vom Belgrader Kriegshistorischen Institut herausgegeben wurde und zahlreiche belastende Zeugenaussagen über die Rote Armee auf jugoslawischem Boden enthält. Wenn dies die historische Tat der Roten Armee auch nicht verringert, darf es doch nicht einfach übergangen werden.

[62] Vergleiche Kovács, S. 200.

mit eigenen Augen, wie die russische Soldateska in diesem Ort gewütet hatte!

Offenbar sah das sowjetische Oberkommando mit der Zeit ein, daß mit solchen «Befreiungsmethoden» das besetzte Land nicht nur nicht befriedet, sondern daß dadurch im Rücken der kombattanten Truppen nur die Entstehung einer Guerillabewegung begünstigt würde. Man wollte auch einen Unterschied zwischen dem deutschen «Erzfeind» und dessen Verbündeten machen, was deren Behandlung betraf. So faßte das Staatliche Verteidigungskomitee der UdSSR (eine Art Kriegskabinett, das höchste Gremium der Sowjetunion während des Krieges) am 27. Oktober 1944 den Beschluß, Ungarn nicht «zu erobern», sondern das Land «vom faschistischen deutschen Joch zu befreien[63]». Dies wurde dann durch einen Aufruf, gezeichnet vom Kriegsrat der 2. Ukrainischen Front, der ungarischen Bevölkerung auch bekanntgegeben - reichlich spät, 6 Wochen nachdem die Rotarmisten die damalige ungarische Grenze überschritten hatten.

Alle sowjetischen Militärorgane und besonders die politischen Abteilungen entfalteten dabei eine emsige Tätigkeit, um den Moskauer Beschluß, der für die Dauer der Kampfhandlungen auf ungarischem Boden Gültigkeit besaß, in die Tat umzusetzen. «Besondere Aufmerksamkeit widmeten sie dabei dem Erfordernis, korrekte Beziehungen zwischen den sowjetischen Soldaten und der ungarischen Bevölkerung herzustellen», heißt es im Standardgeschichtsbuch der Sowjetunion über den Zweiten Weltkrieg[64].

In der Tat war dies auch bitter nötig, da Raub und Plünderung im Lande nur allmählich abklangen. Gesamthaft gesehen, waren jedoch die Ausschreitungen der Rotarmisten in Ungarn und Österreich sowie in der Tschechoslowakei geringfügiger (wenn auch für die Bevölkerung schwer) als diejenigen der Armeen Schukows, Konjews und Rokossowskis im Osten Deutschlands im ersten Halbjahr 1945.

Die Rote Armee in Deutschland 1945

Am 20. Januar 1945 betrat Marschall Schukows Heeresgruppe (die 1. Weißrussische Front) deutschen Boden. «Endlich sind wir in ein reiches Land gekommen», schrieb in seinem Tagebuch der sowjetische Artillerieoffizier Juri Uspenski[65]. Und in der Tat, die Rotarmisten, die Not und Elend der schweren Kriegsjahre durchgemacht und heldenmütig ihren Kampf mit den fremden Eindringlingen bestanden hatten, schienen von dem «Reichtum» der ostdeutschen Bevölkerung schlechthin geblendet. Von ihren Eindrücken im Feindesland wollen wir hier weiter nicht berichten. Wir weisen in diesem Zusammenhang nur auf die (im Westen) veröffentlichten Erinnerungen von Offizieren und Soldaten der Armeen Schukows, Konjews und Rokossowskis hin, die uns in mancher Hinsicht erstaunliche Einzelheiten über die Gedanken und Gefühle der Sowjetmenschen vermitteln[66]. In einigen Fällen war die Verwirrung der Rotarmisten angesichts der vorgefundenen Beute so groß, daß dadurch zeitweilig auch die Fortsetzung der militärischen Operationen ernstlich behindert wurde[67].

[63] «Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges der Sowjetunion» IV, S. 440, [Ost-]Berlin 1967.

[64] Ebenda.

[65] «Die Tagebuchaufzeichnungen eines russischen Artillerieoffiziers in Deutschland im Frühjahr 1945», herausgegeben, eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von Peter Gosztony, «Wehrwissenschaftliche Rundschau», Frankfurt, Heft 9/1969, S. 512.

[66] Michael Koriakoff, «Ich wollte Mensch sein», Olten 1948; Gregory Klimow, «Berliner Kreml», Berlin 1948; Boris Oljschanski, «My prichodim s wostoka» («Wir kommen von Osten»), Buenos Aires 1954.

[67] Siehe ausführlich bei Peter Gosztony, «Der Kampf um Berlin 1945», «Geschichte in Augenzeugenberichten», S. 101ff., Düsseldorf 1970.

Bild 9. Ein Parteiagitator bei einem Flabgeschütz hinter der Front.

Die Deutschlandpolitik der Sowjetunion beruhte nach wie vor auf Haß und Verachtung der «Hitleristen», und dieses Gefühl wurde nun auch auf die deutsche Zivilbevölkerung übertragen. An den Grenzübergängen standen Propagandatafeln mit der Inschrift: «Soldat der Roten Armee, vor dir liegt die Höhle des faschistischen Untiers!» Frontpropagandisten der Roten Armee, Journalisten der Front- und Parteipresse taten alles, um dieses Rachegefühl bei den Soldaten noch zu steigern. In diesem Zusammenhang sei hier nur auf die Artikel von Ilja Ehrenburg hingewiesen, die sowohl in der «Prawda» als auch in Flugblättern unter den Soldaten der vorrückenden Truppen verbreitet wurden[68]. Über ihre Berechtigung läßt sich streiten: Die Deutschen hatten sich in der Sowjetunion auch nicht gerade zimperlich benommen. Ihre «Rußlandpolitik» war alles andere als human. Mit Recht bemerkt der schon zitierte russische Artillerieoffizier: «Die Unseren haben Ostpreußen nicht schlechter behandelt als die Deutschen das Smolensker Gebiet[69]!» Und die Befreiung der deutschen Todeslager von Auschwitz und Majdanek empörte die Russen zu Recht.

Es scheint, als ob die verantwortlichen politischen Stellen der Roten Armee nun – wenn auch verspätet – merkten, daß die Rotarmisten in Osteuropa einen denkbar schlechten Eindruck hinterlassen hatten. Die Rote Armee sollte Europa als eine Befreiungsarmee betreten. Die sowjetischen Soldaten und Offiziere sollten ihre Pflichten nicht nur als kämpferische Internationalisten, sondern auch durch ihre starke ideologische Ausstrahlung erfüllen. Dies schwebte den Politorganen der Roten Armee vor[70]. Die Wirklichkeit sah anders aus. Auch dann, wenn 20 Jahre nach dem Krieg das Standardwerk der sowjetischen Geschichtswissenschaft über den Zweiten Weltkrieg wie folgt schreibt: «Die Kommandanten und Politoffiziere der Roten Armee und der Kriegsflotte erreichten durch die umfassende ideologische Erziehungsarbeit, daß die Soldaten, Matrosen und Offiziere, die sich jenseits der Grenzen der Heimat befanden, vorbildlich auftraten[71].»

[68] Zitiert bei Peter Gosztony, «Der Kampf um Berlin 1945», S. 59.

[69] «Die Tagebuchaufzeichnungen ...», S. 519.

[70] «Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges der Sowjetunion» VI, S. 437, [Ost-]Berlin 1968.

[71] Ebenda.

Bild 10. Ilja Ehrenburg, der Hauptpropagandist unter den sowjetischen Schriftstellern, bei der Redaktionssitzung einer Frontzeitung.

Gewiß versuchten die Politorgane Ende März 1945 das bisherige Benehmen der Rotarmisten zu ändern. Sogar die «Prawda» vom 26. März 1945 beschäftigte sich mit diesem Problem, als sie in einem Artikel «Über den Sowjetmenschen im Ausland als Träger der hohen Grundsätze der leninschen Politik der Gleichberechtigung der Völker» schrieb; «damit trägt jeder Sowjetmensch im Ausland eine große Verantwortung vor dem Heimatland. Er muß sich der edlen Befreiungsmission, die ihm als Pflicht zugefallen ist, würdig erweisen. Er muß die hohe Verpflichtung, Bürger der UdSSR zu sein, in Ehren erfüllen.» Ende März oder anfangs April wurde die Haßkampagne abgestellt: «Verdiente» und bekannte Propagandisten der Roten Armee (wie zum Beispiel Ilja Ehrenburg) wurden zurückgepfiffen und erhielten sogar Schreibverbot[72].

Etwas Entscheidendes lag in der Luft. Verschiedene Zeichen aus dem westalliierten Lager, nebst dem stets vorhandenen Mißtrauen der Russen gegenüber ihren «kapitalistischen» Verbündeten gemahnten Stalin zu Vorsicht. Der Sowjetdiktator und höchste Befehlshaber der Roten Armee erwog ernstlich die Möglichkeit, daß seine westlichen Verbündeten «in der letzten Stunde des Krieges» mit den Deutschen einen Separatfrieden schließen und ihnen im Osten freie Hand lassen könnten. Sogar die Version eines Bündnisses der «kapitalistischen Welt» gegen die Sowjetunion schien Stalin in diesen entscheidenden Tagen zwischen Roosevelts Tod und der Einnahme Berlins, nicht ausgeschlossen zu sein[73]. Deswegen begann man in der obenerwähnten Zeitspanne großangelegte Truppenverschiebungen in Österreich und Truppenkonzentrationen hinter der Oder durchzuführen[74].

Doch Stalins Bedenken bewahrheiteten sich nicht. Der Politischen Hauptverwaltung der Roten Armee blieb erspart, die Rotarmisten zu einem neuen Kampf politisch zu wappnen. Der Krieg in Europa ging mit der Kapitulation der deutschen Wehrmacht am 9. Mai 1945 zu Ende, und die Rote Armee begann mit der Vorbereitung ihres fernöstlichen Feldzuges, den sie – im Sinne der Vereinbarungen von Jalta – noch vor den Herbstmonaten abzuschließen beabsichtigte.

[72] Ilja Ehrenburg, «Menschen, Jahre, Leben», Autobiographie, München 1962.

[73] Über diese Frage siehe ausführlich Peter Gosztony, «Aber Churchill, dem traue ich alles zu». Stalin fürchtete 1945 ein Bündnis zwischen Hitler und den Westmächten. «Der Spiegel», Hamburg, Nr. 47/1969, S. 175 ff.

[74] Vergleiche Lothar Rendulic, «Gekämpft, gesiegt, geschlagen», S. 250, Wels/Heidelberg 1952.

Zusammenfassung

Da das gesamte Leben in der Sowjetunion von der Politik der Kommunistischen Partei beherrscht und durchdrungen wird, bedeutete es keine größere Schwierigkeit, die Parteilinie auch in der Armee geltend zu machen. *Freilich zuweilen mit Methoden, die nachzuahmen in einer westlichen Armee nicht erlaubt wäre.* Nicht nur Überzeugung, sondern auch Terror waren die Mittel, die dem Kommissar oder Politoffizier den nötigen Einfluß über seine Einheit sicherten. Wenn die NKWD- und TSCHON-Truppen in den Jahren 1941/42 (an einigen Frontstellen noch 1943 und 1944) das Rückgrat des Kampfwillens bedeuteten, so wurden sie in dieser Funktion überflüssig, als die Rote Armee mit dem Kampfruf «Za rodinu, za Stalina!» («Für die Heimat, für Stalin!») zur Offensive überging. Es gelang also dem politischen Apparat, Patriotismus *und* Ergebenheit gegenüber der Partei beziehungsweise deren höchstem Führer auf einen Nenner zu bringen. Und es gelang ihm ferner, nicht nur Russen, sondern auch die verschiedenen Nationalitäten der Sowjetunion für den gemeinsamen Kampf zu gewinnen, ja sogar zu begeistern.

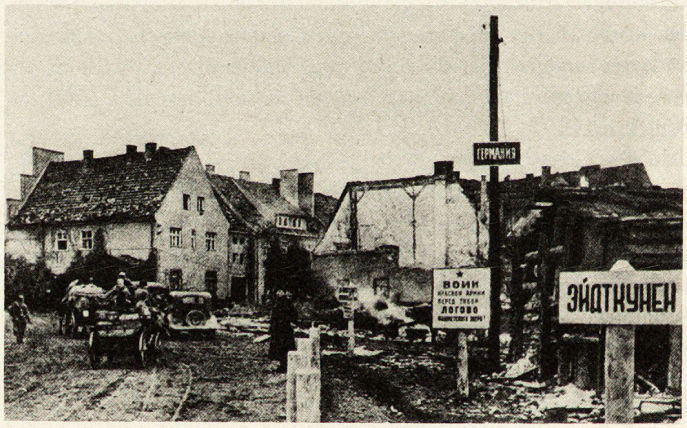

Bild 11. Eroberte deutsche Stadt. Inschriften von rechts nach links: «Sidtkunen», «Deutschland» und «Soldat der Roten Armee, vor dir liegt die Höhle des faschistischen Untiers!»

In diesem Zusammenhang soll hier noch auf einige weitere Fakten hingewiesen werden. Der Rotarmist konnte von seinem Politoffizier jederzeit eine (wenn auch rein dogmatische) Erklärung erhalten, wofür er im Felde stehe. Das Bildungsniveau des Politoffiziers war im allgemeinen höher als dasjenige des gemeinen Soldaten. Als Parteimitglied war er verpflichtet, die Partei in seiner Truppe zu vertreten. Seine Erklärungen standen daher im Einklang mit der Parteilinie und somit mit der einzigen gültigen politischen Kraft im Lande. Der Politoffizier war mit der Truppe (während des Krieges) kameradschaftlich verbunden und ergänzte oder ersetzte sogar in manchen Fällen den Einheitskommandanten. Durch seine ständige Gegenwart und durch «seine Leute» (Agitator, Propagandist, Presseverteiler usw.) übte der Politoffizier zudem eine innere Kontrolle über die Truppe aus, und das sowohl in politischer als auch in militärischer Hinsicht. Ein guter Politoffizier hatte also seine Einheit in jeder Beziehung in der Hand und bot persönliche Gewähr, daß seine Truppe die ihr gestellte Aufgabe erfülle.

---

* Der Verfasser widmet diese Arbeit Herrn Professor Béla Király, Generalmajor a D, zum 60. Geburtstag.